

fert. Dieses konnten sie in der Zwischenzeit bereits wieder verlassen. Die genauen Umstände des Unfalls werden nun untersucht. (fae)

Gratulation

Diamantene Hochzeit

Heute feiern Doris und Primo Egli in Baar ihren 60. Hochzeitstag. Wir gratulieren dem Ehepaar herzlich und wünschen alles Gute.

Kleinen Bühnen

einem langanhaltenden Applaus bei den Darstellern bedankte.

Kein Nachwuchsproblem von Spielern

Die Autorin von «Aber Mami!» – eine Mundartfassung des Volksstücks «Das Fenster zum Flur» von 1960 – ist Rita Kälin, die zum zweiten Mal in Menzingen Regie führt. Wie beim Gespräch in der Pause zu erfahren war, kam der Anstoss dazu von der Stückwahlkommission. «Es war nicht ganz einfach, das

Sind von ihrer Mutter bestens umsorgt: Herbert (Pascal Hann) und Inge (Tamara Zurfluh).

Stück an die heutige Zeit anzupassen», sagte sie. Hinzu kamen Auflagen im Zusammenhang mit den Aufführungsrechten, was zum Beispiel den neuen Namen «Aber Mami!» bedingte. In Bezug auf die Zuteilung der Rollen befand sich die Regisseurin insofern in einer komfortablen Lage, als genügend Spielbegeisterte zur Verfügung standen. Sie habe aus verschiedenen Altersstufen auswählen und von den Erfahrungen im letzten Jahr profitieren können. «Es war für mich

wieder ein grosses Vergnügen mit dieser Truppe zu arbeiten», so ihr Fazit.

Eine echte Teamarbeit

Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Aufführung leisten jeweils die Bühnenbauer sowie die Ton- und Lichttechniker. Die Koordination mit dem Geschehen auf der Bühne sei in diesem Saal eine echte Herausforderung, antwortete Simon Leuenberger auf die entsprechende Frage.

Für Beat Weiss, Präsident des Vereins, ist eine gelungene Theateraufführung das Resultat einer engen Zusammenarbeit im Team von Freiwilligen. Und obwohl die Menzinger Theaterleute inzwischen über eine 69-jährige Erfahrung verfügten, sei die Inszenierung jedes Jahr wieder eine neue Herausforderung, so der Präsident.

Er dankte bei der Begrüssung denn auch allen Beteiligten, die hinter und neben der Bühne tätig sind. Dazu gehört auch die Festbeiz, die vom Verein selbst be-

trieben wird. «Wir haben mit Sergio Kälin einen erfahrenen Koch, der sich in der Schützenmatt auskennt», sagte Weiss. Im professionell gestalteten Programm sind die Namen der Beteiligten aufgeführt, zusammen mit den Firmen und Privatpersonen, die den Verein finanziell oder materiell unterstützen.

Hinweis

Weitere Aufführungen am Di, 29., und Do, 31. Oktober, sowie am Sa, 2. November, jeweils um 20 Uhr im Zentrum Schützenmatt

Buchtipps

Ein Bild der Schweiz aus schillernden Zitaten

In verschiedenen alpinen Gegenden der Schweiz standen im 19. Jahrhundert Marmeladentische auf dem Speiseplan. Noch bis ins 20. Jahrhundert mussten auch gehobene Gäste ihre Betten mit Flöhen oder Wanzen teilen. Im Kurbad Pfäfers sass um 1546 zirka 100 Menschen im Dunkeln eng zusammen im «Badkasten».

Auf dem Brienzersee war es um 1800 üblich, dass auch Frauen die Nachen für Passagiere ruderten. In «herrlichen Tälern» hatte Mitte des 19. Jahrhunderts «zumindest jede zweite [Frau], die wir sahen, einen riesigen Kropf, den sie anscheinend eher als alles andere für etwas Schmückendes hielten, denn sie bedeckten ihn nicht, sondern hängen Halsketten darüber mit Kreuzen und dergleichen».

In «O Switzerland» liest man Verblüffendes über das Leben in der Schweiz aus gut zwei Jahrtausenden. Ashley Curtis hat in einer umfangreichen Sammlung Ausschnitte aus Tagebüchern, Briefen, Reiseberichten und anderen Textgattungen zusammengestellt. Viele sind von Persönlichkeiten geschrieben, so sind etwa Goethe, de Staël, Scheuchzer, Calvin vertreten. Andere Texte stammen von weniger Bekannten. Die 230 Schreibenden verbindet, dass sie «Reisende» waren. Das Geschilderte erfolgte also aus der Perspektive der Auswärtigen und steht somit in einem Vergleich zu deren Herkunftsort oder zu anderen bereisten Ländern.

Ebenfalls ist es beeinflusst von den individuellen Erlebnissen der Schreiber und der wenigen



im Buch vertretenen Schreibenden (Es hätte durchaus Aufzeichnungen von weiteren Frauen gegeben, die gut in das Buch gepasst hätten, wie etwa diejenigen von Pauline Wiesel, die Anfang des 19. Jahrhun-

derts verschiedene Schweizer Städte bereiste und ihre Erfahrungen schriftlich festhielt). Kann man den so entstandenen Berichten glauben, die von Unterkünften handeln, von Essen und Trinken, Verkehr, Religion, der Natur und anderen Themen (auch die Alpen fehlen nicht)? Curtis bemerkt, dass «O Switzerland» kein Geschichtsbuch sei und dass die Aufzeichnungen vor allem auch etwas über die Reisenden selber aussagen.

Wer das Buch nicht nur zur Unterhaltung liest, wünschte sich aber, dass die Anekdoten und Stellungnahmen durch den Herausgeber eingeordnet würden. Die meisten Zitate werden zwar durch einen kurzen Kommentar eingeführt, doch fehlen Informationen dazu, inwiefern das Ge-

schilderte die Lebensrealität abbildet. Ob es etwa stimmt, dass, wie da zu lesen ist, im Lötschental vor 160 Jahren getrocknetes Holz anstatt Fleisch auf dem Teller lag, erfährt man nicht.

Die Zitate in ihrer Vielfalt und in ihren subjektiven Färbungen lassen ein facettenreiches Bild der Schweiz entstehen. Sie regen an und relativieren, was uns vielleicht selbstverständlich erscheint. Sie machen uns etwa Veränderungen bewusst, die Naturphänomene betreffen, aber auch Veränderungen von deren Bewertungen. Im Jahr 1727 wurde festgehalten: «Vier Jahre zuvor war der [Grindelwald-]Gletscher so weit vorgerückt, dass sich die Bewohner überlegten, eine Petition an ihre Regierung zu schicken mit der Bitte um

Erlaubnis, die Dienste eines Exorzisten in Anspruch zu nehmen, [...] um den Gletscher zurückzudrängen [...]» Heute besteht beim Gletscher das gegenteilige Problem, und wir würden unsere Hoffnung, dass dieses Problem gelöst werden könnte, eher auf die «Heilige Greta» setzen.



Géraldine Widmer, Mediathek PH Zug

Hinweis

«O Switzerland!» Reiseberichte, 57 v. Chr. bis zur Gegenwart. Hg. von Ashley Curtis. Basel 2018, 342 Seiten.